

iFijáte!

Nachrichten • Informationen • Berichte zu Guatemala

No 479

Mittwoch, 23. Februar 2011

17. Jahrgang

Der Ausnahmezustand in Alta Verapaz: Kampf der organisierten Kriminalität oder Rückkehr zur Repression ?

Nach Ansicht vieler GuatemalteKInnen ist das Mittel des Ausnahmezustandes das vielversprechendste Instrument zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität, insbesondere der Drogenmafia. Jüngst forderte der Gouverneur des Petén, Rudel Alvarado, den Ausnahmezustand auch dort zu verhängen, um so die Kontrolle über die Naturparks zurückzugewinnen. In den letzten 45 Tagen seien Teile des Naturparks von der Drogenmafia zerstört worden. Der Umweltaktivist Yuri Melini von CALAS berichtete, dass 83 % des Drogenhandels über das nördliche Department und insbesondere seine Naturschutzparks abgewickelt werde. Zugleich läuft der Ausnahmezustand in Alta Verapaz am 20. Februar aus. Bis jetzt ist er nicht verlängert worden, und dem Kongress liegen keinerlei Berichte über die gemachten Erfahrungen vor.

Schauen wir anhand einer Medienschau, was die Folgen für die Bevölkerung sind, die zwischen der Gewalt der Zetas, der erneuten Militarisierung ihrer Region und der Angst der sozialen Bewegungen vor einer Repression gegen ihre sozialen Kämpfe leben.

Hintergrund zu den Drogenkartellen in Alta Verapaz (aus *elPeriódico*, 17 Januar)

Nach Recherchen von *elPeriódico* haben die Banden, die sich vor allem dem Drogenhandel, der Erpressung, den Morden und Bedrohungen von Menschen widmen, mehrere Anführer. Bisher wurde noch keiner von ihnen verhaftet. Ein als Comandante W. bekannter Mexikaner ist mit den Zetas verbunden, seine Spur verfolgt die Regierung seit Jahren. Nach einer Quelle aus dem Inneren des Kartells entwickelten sich Comandante W. gemeinsam mit Walter Overdick alias El Tigre zu den obersten Bossen. Ein anderer Anführer ist El Sapo, der vermutliche Besitzer jenes Flugzeugs, das am 20. Dezember vergangenen Jahres auf dem Flugplatz von Cobán zusammen mit 300.000 Q beschlagnahmt wurde. Diese drei kontrollieren den Drogentransport und den Waffenschmuggel aus dem Norden Guatemalas hinaus. Die Strukturen der Bande schliessen Familienangehörige und enge FreundInnen ein. Ein anderer Boss ist ein als Comandante 200 bekannter Mexikaner, der es ebenfalls geschafft hat, seit Beginn des Ausnahmezustandes unterzutauchen. Gleichfalls ist Tonito Muleta zu nennen, der gemeinsam mit den übrigen vermutlich Richtung Petén geflohen ist. Muleta trägt seinen Kampfnamen aufgrund seiner Verehrung für den mexikanischen Drogenhändler Raydel López Uriarte El Muletas, dem einige mexikanischen Musikgruppen Lieder gewidmet haben. Zudem sucht die Justiz La Bruja, die laut Informantenquelle dabei gesehen wurde, wie sie auf einer Finca in Zacapa den Jahreswechsel feierte.

Nach der Gefangennahme von Ottoniel Turcios Marroquín am 25. Oktober 2010 in Belize haben sich die Drogenbanden in Alta Verapaz neu formiert, während dort offenbar die Kontrolle der *Zetas* zurückgegangen ist. Turcios, der mit dem mexikanischen Drogenkartell Sinaloa zusammenarbeitete, wurde am 29. Oktober von Belize an die USA ausgeliefert. Verónica Godoy von der *Inстанz zur Überwachung und Untersützung der Öffentlichen Sicherheit* (IMASP) sagt, dass die Drogenbanden sich nach Alta Verapaz verlagert hätten, weil das Territorium es durch seine topographische Beschaffenheit erlaube, sich gut zu verstecken.

Zunahme von Gewalt in Alta Verapaz

Die Anwesenheit der Drogenschmuggler hat auch ökonomische und soziale Auswirkungen auf die Region: Freiwillige und erzwungene Prostitution von Frauen, tausende von Quetzales, die in den lokalen Läden für Luxusgüter ausgegeben werden. Am massivsten ist aber das Klima der Gewalt: Bewaffnete Männer entführen ihre Opfer am helllichten Tag. Im Jahre 2010 wurden 525 Gewalttaten gegen Frauen angezeigt. Am 7. Januar 2011 erschien Sofia (Name geändert) im Büro der Staatsanwaltschaft in Cobán, um Anklage wegen sexuellen Gewalt zu machen. Die 17jährige kam mit ihren Eltern und berichtet davon, was für sie die schlimmsten fünf Tage ihres Lebens waren: Individuen mit Cowboystiefeln, bewaffnet und mit „fremden“ Akzent forderten sie am 2. Januar auf, in ihren Wagen zu steigen. Sie fuhren sie zu einem Grundstück, und das Mädchen erinnert sich, dass es dort Fussböden aus Keramik gab und grüne Wandbehänge. Es vergingen mehrere Stunden bis der erste Mann sie sexuell missbrauchte, erzählte Sofia. Danach wiederholten sich die Vergewaltigungen mindestens fünf

Mal. Sofia wurde aus dem Munizip San Cristóbal entführt und fand sich fünf Tage später eben dort wieder. „Alles deutet darauf hin, dass die Vergewaltiger Zetas sein könnten, aber am Ende muss es bewiesen werden können“, sagt Genaro Pacheco, Staatsanwalt des Distrikts von Cobán. Sofias Geschichte ist kein Einzelfall. Nach Angaben der Autoritäten von Alta Verapaz wurden sowohl in Cobán wie auch in anderen Gemeinden ähnliche Fälle registriert. „Die Gewalttaten – (Neben-)Produkt des grassierenden Drogenhandels – haben zugenommen“, erklärt Roberto Alvarado, Vorsitzender der *Vereinigung der Freunde von Entwicklung und Frieden (ADP)*. Norma Cruz von der *Fundación Sobrevivientes* sagt, dass es Fälle von Vergewaltigung durch die organisierte Kriminalität gebe, aber man müsse sehr vorsichtig sein, alle Fälle einfach auf die Zetas abzuschreiben. „Die Sache ist viel komplexer, und die Autoritäten müssen gründlich recherchieren“, unterstreicht sie. „Die Mehrheit der Fälle passiert in den Familien, also von den Eltern, Brüdern oder Onkeln, die sich über die Kinder hermachen“, ergänzt Cruz.

Einschätzungen des Ausnahmezustands in Alta Verapaz

Kevin D. von der Guatemala Solidarity U.K. befürchtet in seinem Blog vom 25. Januar, dass die Stimmung in Alta Verapaz Einfluss auf die Wahlen im November haben wird. Die Situation ist geradezu ideal für jemanden, der sich als „starker Mann“ präsentieren will und eine Antwort verspricht auf die Gewaltdrohungen durch die Zetas und die Reaktion des Staates darauf. Viele KommentatorInnen sind sich einig, dass diese Ereignisse eine Ausweitung des Drogenkrieges sind, der 2006 vom mexikanischen Präsidenten Felipe Calderón ausgerufen wurde und von den USA unterstützt wird. Dieser Krieg hat in Mexiko mehr als 30.000 Menschenleben gefordert und seine Erfolge nehmen sich gering aus. Die Enthauptungen, Vergewaltigungen und anderen Formen von Gewalt, die in diesem Krieg stattfinden, dominieren die Titelseiten der Zeitungen für kurze Zeit, bis sich wieder neue Verhaftungen oder monströse Brutalitäten ausschlagen lassen. Die Nachricht ist: hier ist der „failed State“ des Südens, Guatemala, der von Drogenbanden überrannt und erobert worden ist

Bezüglich der Invasion von Alta Verapaz und des Peten durch die Zetas haben viele KommentatorInnen den simplifizierten Ansatz gewählt und einfach alles, was an „Bösem“ geschieht, mit der Eskalation und Ausweitung des mexikanischen Drogenkrieges verknüpft – oder genauer dem US-Anti-Drogenkrieg gegen die Drogenkartelle. Wenn die guatemalteckische Regierung den Ausnahmezustand in einem Department verkündet, dann unterwirft sie sich der Natur dieses Krieges.

Dazu der *Miami Herald*: „Mit Guatemala haben die Kartelle ein Land entdeckt, dessen Staat aufgrund des Einflusses einer räuberischen Oligarchie schwach und ineffektiv ist. Nur 15,000 SoldatInnen und 26,000 PolizistInnen patrouillieren in dem zerklüfteten Gebiet. Die Zahl der staatlichen Sicherheitskräfte wurde nach dem 1996er Friedensabkommen auf die heute geringe Zahl schlecht ausgebildeter Kräfte heruntergefahren. Dies hat den Weg bereitet für den bewaffneten Aufbau von zahlreichen kriminellen Monarchien. (...) 14 Jahre nach dem Ende des guatemalteckischen Bürgerkrieges haben die jeweiligen Regierungen es nicht geschafft, die Macht der Korruption und Straffreiheit zu brechen. Für viele arme GuatemaltekinInnen, die den Konflikt überlebt haben, war die Idee eines Staates Guatemala eher eine theoretische, bis die Armee sie gerufen hatte.“

Bekämpfung der sozialen AktivistInnen

Ein anderer Artikel auf der Homepage des Latin America Bureau stammt aus der Zeitung *Upside Down World* und verschafft aus einer historischen Perspektive einen guten Einblick in die Situation in Guatemala. Der Autor stellt den Drogenhandel in den Kontext des Krieges gegen den Kommunismus. Gerade aus dem Blickwinkel Guatemalas sei die Wahrnehmung eines *failed states* niemals fern. Der Staat sei unfähig, seinen BürgerInnen Sicherheit zu bieten, und übergebe die Macht an parallele Strukturen, obwohl manche meinen, dass diesen parallelen Kräfte ihre Macht gar nicht übergeben werden musste – sie hatten sie eh schon kontrolliert. Die Realität sei jedoch, dass der Terror eine Konstante im Alltagsleben in Guatemala sei: „Berichte über Leichen mit Folterspuren und Massaker füllen die Printmedien und Radiokanäle Tag für Tag. Das Gewaltniveau steigt erfahrungsgemäss in den Ferien und in den Monaten vor den Wahlen. Beides steht an.“

Alta Verapaz ist eine Region mit einem hohen Niveau an sozialen Kämpfen: um Land, Naturressourcen und indigene Rechte. Der Artikel stellt dazu fest: „Gemeindeorganisationen und MenschenrechtsaktivistInnen stellen fest, dass Alta Verapaz mit am meisten Landkonflikte im Land hat. Involviert sind LandarbeiterInnen, indigene Gemeinden und GrossgrundbesitzerInnen, welche oft Beziehungen zur organisierten Kriminalität unterhalten und die das Justizsystem und die Sicherheitskräfte kontrollieren und manipulieren – also genau jene Kräfte, die durch den Ausnahmezustand die Möglichkeit erhalten haben, Menschenrechts- und GemeindeaktivistInnen zu unterdrücken.“ Und weiter: „Es ist auch bemerkenswert, dass die Gemeinden in Alta Verapaz in den letzten Monaten Volksbefragungen durchgeführt haben, um ihre Opposition zu hydro-elektrischen Dammprojekten auszudrücken, die überall im Department geplant werden. Der Ausnahmezustand verbietet Versammlungen, die solche Volksbefragungen möglich machen.“ Doch dieses Versammlungsverbot gilt offenbar nicht für alle. Wie die Zeitung *El Periodico* vom 17. Januar 2011 berichtete, konnte die Regierungspartei UNE auch während des Ausnahmezustandes im Park von Cobán eine grosse Versammlung abhalten, in der die Ergebnisse der dreijährigen Regierungstätigkeit von Präsident Colom präsentiert wurden. Der Ausnahmezustand bedeute ja nicht, dass politische, religiöse oder kulturelle Veranstaltungen verboten seien, sagte die UNE-Vertreterin Delia Back. Die Veranstaltung wurde von OppositionspolitikerInnen als Wahlveranstaltung qualifiziert: Ninth

Montenegro wundert sich, dass in einer Stadt, die von der Drogenmafia und der organisierten Kriminalität kontrolliert wird, solche Events veranstaltet werden. Damit werde das Leben der Teilnehmenden riskiert.

Ein „neuer“ Krieg?

Greg Brosnan veröffentlichte in der *Prensa Libre* vom 2. Februar unter dem Titel „Das Militär eröffnet einen neuen Krieg“ folgenden Artikel über Alta Verapaz, der viele Kommentare ausgelöst hat:

„Das guatemaltekische Militär hat begonnen, in den Wäldern von Alta Verapaz zu patrouillieren; seine Aufgabe ist jedoch sehr anders im Vergleich zu der, die es während des Bürgerkrieges verrichtet hat. Nun verfolgen sie keine Guerilleros, sondern Drogenkuriere und –händler, und sie lösen keine Furcht aus, sondern Erleichterung.

In diesem Gebiet im Norden Guatemalas, bedeckt mit Urwald und mehrheitlich bewohnt von armen Maya-Familien, hat das Militär den Krieg gegen das mexikanische Drogenkartell der Zetas erklärt. Das Department Alta Verapaz ist eine Schlüsselstelle für den Transport südamerikanischen Kokains in die USA und war bis vor kurzem der Ort, an dem Mitglieder der Zetas unbehelligt in den Strassen der Dörfer und Städte operieren konnten, ohne Angst von den Gesetzen tangiert zu werden.“

Nach einem Monat der militärischen Operationen im Rahmen des Ausnahmezustands hätten die Militärs das Vertrauen der Bevölkerung gewonnen, glaubt der Gouverneur des Departments, José Adrián López. "Das Heer kam, um das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen, und ich glaube, dass das in weiten Teilen auch die Bevölkerung so sieht“, vermutet López. In Cobán sehen viele die Soldaten als Befreier an. „Seit die Soldaten und Polizisten in jeder Strasse, gegenüber jedem wichtigen Ort sichtbar sind, gibt es nicht mehr so viele Tote“, erklärte Angelina Rax, eine Obstverkäuferin.

Derzeit scheint es so, als ob die Zetas gegangen seien und ihre Waffen im Dschungel zurückgelassen hätten. Gleichwohl haben die Autoritäten ebenso Teile von deren Vermächtnis gefunden, etwa eine Kaffeeplantage, die genutzt wurde, um entführte Frauen zu verstecken, die in nicht sehr tiefe Gräber geworfen wurden, nachdem sie ermordet worden waren. Die Soldaten halten die Bewachung in dem Department aufrecht als Präventionsmassnahme, falls die Narcos zurückkehren würden. Aber die Militärs haben diese Wege bereits zuvor beschritten. Vor 36 Jahren kämpfte das Militär in einem grausamen Krieg gegen linke Guerilleros. Als sie das Friedensabkommen von 1996 unterzeichnet haben, waren mehr als 200.000 Menschen getötet worden, in der grossen Mehrheit indigene LandarbeiterInnen oder BäuerInnen, viele Opfer von Massakern durch die Uniformierten, wie es offizielle Berichte unter der Ägide der UNO belegen.

Auch wenn sich die Aufgaben der Soldaten verändert haben, für viele Menschen beschwört die Präsenz der Militärs alte schmerzhaftes Erinnerungen.

Da ist zum Beispiel der Fall von Ana Rutilia Ical, deren Bruder 1982 in einem Militärcamp „verschwand“, fast an derselben Stelle, an dem nun ein Kontrollposten steht, um Drogen zu beschlagnahmen. „Was ich fühle, wenn ich den Aufmarsch der Militärs sehe?“ wiederholt die Frau meine Frage. „Die Erinnerungen kehren zurück, sie öffnen wieder meine Wunden, die gerade erst zu heilen begonnen haben.“ Aber die Militärkommandanten bilden sich ein, dass die repressive Vergangenheit für immer vergessen werden können: „Wir sind ganz neue, moderne Militärstreitkräfte, anders als früher, ausgebildet in Menschenrechten und internationalem humanitären Recht, im Umgang mit der Macht. Ja, und wir bitten die Menschen, dass sie uns ebenso Vertrauen entgegenbringen wie die Mehrheit der Bevölkerung“, sagt Coronel Marco Tulio Díaz. Die Regierung hat nach einem Monat den Ausnahmezustand um 30 Tage verlängert. Sie verbindet damit die Hoffnung, die Ruhe zu erhalten, obwohl es möglich ist, dass die Zetas einfach nur darauf warten, in diesen Zonen wieder agieren zu können.

Ob das Militär tatsächlich – wie Brosnan es meint – in der Lage ist, Drogenbanden abzuschrecken und ob sie historisch und organisatorisch die richtigen Akteure sind, um das Problem zu lösen, ist sicher stark zu bezweifeln. Zum Vorgehen von Militär, PNC und anderen Institutionen gegen indigene Gemeinden passt eine Presserklärung von CONIC vom 8. Februar 2011, in der davon berichtet wird, dass 45 Militärs und 85 Polizisten der PNC sowie fünf private Sicherheitskräfte des Nationalen Wald-Instituts (INAB) unter Leitung von Hector Arnulfo Ruiz zum wiederholten Mal in die K'ekchi-Dörfer Yalkobe, Sekokpur und Se Job Che im Munizip Cobán eindringen, die BewohnerInnen bedrohen, Felder (Kardamon, Mais, Bohnen) vernichteten und den Gemeindeaktivisten Felix Cuc Xo mitnahmen. Über den Aufenthalt von Xo ist nichts bekannt, und die PNC in Cobán hat nach Angaben der CONIC auch keinerlei Informationen weitergegeben.

Ruiz hatte bereits drei Wochen zuvor gemeinsam mit Militär- und Polizeiangehörigen die Dörfer „heimgesucht“ und Frauen vergewaltigt, etwa Frau Adelina Yaxal. Gleiches gilt für den Angehörigen des privaten Sicherheitsdienstes, Fermin Ayala.

Hintergrund der Ereignisse sind Streitigkeiten zwischen den DorfbewohnerInnen und der CONAP, die das Gebiet als Naturschutzgebiet ausgewiesen hat. Angeblich sind die BewohnerInnen seit mindestens 1965 bei der Landtitelbehörde INTA als rechtmässige BesitzerInnen des Landes registriert. Dieses wird jedoch von einigen Behörden offenbar angezweifelt oder negiert.

Sofern die Geschehnisse zutreffen, wäre die generalisierte Aussage Brosnans, dass das Militär keine Angst verbreite und eine gänzlich andere Aufgabe und ganz anderes Verhalten als früher an den Tag lege, widerlegt.

Verfassungsgericht suspendiert die Neueröffnung des Falls Bámaca

Guatemala, 16. Feb. Nachdem wir im letzten ¡Fijáte! berichteten, dass der *Interamerikanische Menschenrechtsgerichtshof* (CIDH) Guatemala verordnet hatte, im Fall des Verschwindens des Guerilla-Kommandanten Everardo (Efraín Bámaca Velásquez) erneut zu ermitteln, entschied nun das guatemaltekische Verfassungsgericht, dies nicht zu tun. Begründet wird dies mit dem Einspruch des angeschuldigten Militärs Julio Alberto Alpírez, der argumentiert, dass sein Recht auf Verteidigung verletzt werde: die Widerrufung einer für ihn positive Rechtsentscheidung.

Die Direktorin der *Kommission für Menschenrechte des Präsidenten* (COPREDEH), Ruth del Valle, kritisierte: "Unsere grösste Besorgnis ist, dass auf diese Art und Weise der Rechtsstaat geschwächt wird, nicht nur auf nationaler, sondern auch auf internationaler Ebene, denn wir haben ja schon die Kompetenz des Interamerikanischen Gerichtshofs anerkannt."

Laut dem *Zentrum für Gerechtigkeit und Internationales Recht* (CEJIL) ist diese Entscheidung des Verfassungsgerichts nicht die erste, die Beschlüsse des *Interamerikanischen Gerichtshof* und Grundsätze der Menschenrechte ignoriert. Insgesamt habe der CIDH Guatemala in 14 Fällen von Menschenrechtsverletzungen die Verantwortung übertragen. Dies bedeute für Guatemala die Silbermedaille in dieser Kategorie in Lateinamerika, gleich nach Peru. In Anbetracht der schon enormen Straflosigkeit in Guatemala seien die Entscheidungen des Verfassungsgerichtes sehr besorgniserregend. Eigentlich dürfe dieses Gericht die Straflosigkeit nicht verteidigen, sondern sei es im Gegenteil dem guatemaltekische Volk und der internationalen Gemeinschaft schuldig, über begangene Verbrechen aufzuklären und jene zu verurteilen, die schuldig sind. Nicht nur guatemaltekische Gerichtsbarkeit, sondern auch internationale Verpflichtungen müssten geachtet werden, so CEIJL.

Vorhersehbare Konflikte im Wahljahr

Guatemala, 14. Feb. Die Menschenrechtsombudsstelle PDH veröffentlichte eine Studie, welche die Konflikte in den verschiedenen Departments für das Jahr 2011 voraussieht. Die erwarteten Gewalttaten stehen im Zusammenhang mit dem Wahlprozess, der im September seinen Höhepunkt erreichen wird. In 201 von 333 Stadtgemeinden ist das Gewaltpotential hoch, verantwortlich dafür soll das organisierte Verbrechen sein, und in vielen Fällen wird das ganze durch Wahlkampf rivalitäten verstärkt.

Man kann davon ausgehen, dass diese Voraussicht der PDH nicht zufällig ist, denn seit 2005 beobachtet man immer mehr Konflikte und eskalierende Gewalt. Auch wird die Studie durch die alarmierende Situation bestätigt, die sich seit Anfang des Jahres entwickelt hat: allein im Januar starben mehr als 500 Personen durch Schusswaffen.

Der Leiter der PDH, Sergio Morales, gab an, dass diese Studie wie ein Thermometer der Bevölkerung sei und deren Einschätzung der Sicherheit widerspiegelt. Geografisch gesehen sind die Departments der Verapaces, Izabal und Peten die unsichersten Regionen im Norden. Dem entspricht auch der Fakt, dass in Alta Verapaz schon seit 2 Monaten Ausnahmezustand herrscht und dass der Gouverneur und diverse BürgermeisterInnen des Peten einen solchen in ihrem Department begrüssen würden.

Pläne und erste Erfolge der „neuen“ Staatsanwaltschaft

Guatemala, 16. Feb. Am 10. Februar diesen Jahres präsentierte die Staatsanwaltschaft (MP) unter der Führung der neuen Generalstaatsanwältin Claudia Paz ihren Arbeitsplan 2011 bis 2014. Hauptpriorität hat die Wiederherstellung der Glaubwürdigkeit der Institution und des BürgerInnenvertrauens in sie. Ebenso ist die Kooperation mit den Opfern und ZeugInnen von Gewaltakten angestrebt, da dies unabdingbar ist, um der Straflosigkeit ein Ende zu setzen. Gleichzeitig sollen neue Technologien und Arbeitsmethoden die Strafverfolgung effektiver gestalten und helfen, kriminelle Netzwerke aufzudecken.

Laut Paz „braucht das guatemaltekische Justizsystem tief greifende und dauerhafte Veränderungen.“ So enthält der Strategieplan vier Hauptschwerpunkte: strategische Strafverfolgung, Beachtung und Schutz der Opfer und ZeugInnen, Stärkung der Institution und Koordination mit verschiedenen Institutionen, auch im Ausland, da das organisierte Verbrechen als transnationales Problem erachtet wird.

Bereits hat diese Staatsanwaltschaft erste positive Ergebnisse zu vermerken: Am 15. Februar verhafteten MP und Nationale Zivilpolizei (PNC) in Guatemala Stadt und in Mazatenango insgesamt 19 Personen, 16 Frauen und 3 Männer. Sie sollen zwei Banden angehören, die Entführungen und Auftragsmorde begingen und ausserdem eine Busroute des ausserstädtischen Verkehrs erpressten. Ermittlungen ergaben, dass das Transportunternehmen *Transsur* von einer Clique, genannt „el Barrio 18“, erpresst wurde. Die Gruppen operierten aus dem Gefängnis der Zone 18 der Hauptstadt. Telefonisch wurden die Busfahrer bedroht und mussten Geld auf bestimmte Konten

überweisen. Das Geld wurde dann durch weitere Personen abgehoben und der Koordinatorin der Bande übergeben, die gleichzeitig die Freundin eines der Anführer ist. Die zweite Gruppe liess sich das Geld in einem Einkaufszentrum der Zone 4 in Guatemala Stadt aushändigen. Bei Durchsuchungen von 40 Wohnungen wurden über 360 000 Quetzales beschlagnahmt – Geld, das durch die Erpressungen zusammenkam.

Hijole, die monatliche Kolumne von Fernando Suazo

Besser mit leiser Stimme, dafür akzentuiert

Die Journalistin Marielos Monzón berichtet in der *Prensa Libre* vom 25. Januar 2011 von einer jungen Frau, Mindi Rodas, die, ihren zerstörten Mund mit einem Taschentuch bedeckt, an einer Veranstaltung zum Thema Gewalt an Frauen ihre Geschichte erzählte. Mindi sprach von ihrem jahrlangen Leiden unter ihrem Lebensgefährten: Sexuelle Gewalt, körperliche und verbale Angriffe, Misshandlung, Einsperren. Als sie sich entschied, ihren Peiniger zu verlassen, bestrafte er sie. Unter einem Vorwand brachte er sie im Auto zu einem Fluss, wo er sie schlug, auszog, ihr mit einer Machete das Gesicht zerstörte und sie – wie er meinte – tot zurückliess. Aber sie überlebte und zeigte ihn an. Der Mann wurde ins Gefängnis gebracht, erreichte jedoch seine Freilassung mit einem Dokument, auf dem Mindi die Anklage widerrief. Doch ihre Unterschrift war gefälscht. Mindi erhielt Unterstützung, erreichte, dass der Täter wieder eingesperrt wurde und zog den Prozess weiter. Sie erhielt auch Hilfe, um sich im Ausland das Gesicht wieder herstellen zu lassen. Nach einigen Monaten hielt sie es aber nicht mehr aus, fern ihres fünfjährigen Sohns zu leben und kehrte zurück. Ihr Mund und ihre Nase waren nur teilweise wieder hergestellt, es fehlten noch die Lippen. In den ersten Tagen dieses Jahres wurde bekannt, dass sie umgebracht und als XX beerdigt wurde. Mindi wird nicht mehr als Zeugin im Prozess gegen ihren Peiniger aussagen können.

Die Geschichte von Mindi und 695 andern ermordeten Frauen im Jahr 2010, einige davon gevierteilt, jene von „Mono“ Victor Leiva von der Caja Lúdica, oder jene der Kekchíe-Frauen, die ungestraft im Schatten des Ausnahmezustands in Alta Verapaz vergewaltigt und umgebracht wurden, hinterlassen uns fassungslos, traurig, brennend vor Wut.

In diesen Tagen hat mich auch ein Foto traurig gemacht: eine junge Afghanin ohne Nase, – gemäss Bildunterschrift auch ohne Ohren –, ihr Mann hatte sie ihr abgeschnitten. Das Bild gewann den ersten Preis irgend eines internationalen Wettbewerbs. Ich vermute, die Tragödie diene einfach als Bestandteil eines Kunstwerks, derweil die junge Frau weiterhin irgendwelchen Machos ausgeliefert blieb.

Das Bild machte mich betroffen. Ich erinnerte mich, dass ich zu diesem Thema schon einmal etwas geschrieben habe: „Am 17. November (2009) sah ich auf YouTube ein kleines Video. Es zeigte die emotionale Krise einer Fotografin, die einen Preis gewann mit dem Bild eines Mädchens aus dem Irak, dem ein Gringo-Soldat ins Gesicht geschossen hatte.“

Das Video zeigte brillant auf, mit welcher Begierde die Journalistin die Szene eingefangen hatte: Das Mädchen, mit einer Puppe im Arm, flieht verzweifelt vor einem Soldaten, der ein Gewehr im Arm hält. Der Soldat erreicht das Mädchen, das hypnotisiert vor Angst stehenbleibt und der Mann hält ihr die Waffe an den Kopf. Der Soldat schreit, das Mädchen ist in Schrecken versetzt. Die Fotografin verschlingt die Szene mit ihrer Kamera.

In der folgenden Sequenz sieht man die Fotografin in einem luxuriösen Saal voller eleganter Leute und die Moderatorin ruft sie auf. Es erscheint dann, unerwartet, das Bild des Mädchens, gedemütigt, mit dem Schuss in der Stirn. Die Fotografin, völlig entsetzt, erhebt sich und statt auf die Bühne zu treten, flieht sie aus dem Saal.

Es gab im Internet verschiedene Kommentare zu dem Video. Jemand erinnert an Kevin Carter, der 1994 mit seinem Bild den Pulitzer-Preis gewann: Ein verhungertes afrikanisches Mädchen, das am Boden kauert und ein paar Schritte neben ihm ein Geier, der es beäugt und nur darauf wartet, dass es stirbt. Es scheint, dass Kevin, vom schlechten Gewissen geplagt, sich dreieinhalb Monate später umbrachte. Ein anderer Kommentar versuchte, das moralische Dilemma der Fotografin zu entschärfen, und meinte, sie habe schon immer unter emotionaler Verwirrung gelitten ...

Wir Menschen haben die Fähigkeit, Ersatzrealitäten zu schaffen oder zu manipulieren – Fetische, mit denen wir versuchen, uns von unserer Verantwortung freizusprechen. Das Wort, die Kunst, das Denken, die Religionen, die Gesetze ... sogar das Mitgefühl sind meistens nur ein Surrogat der Ethik, verstanden als Aktion, oder, wie Th. Adorno sagte, als Reaktion auf das Unerträgliche.

Und wenn wir diesem unverantwortlichen Benehmen gegenüber menschlichem Leid den Gewinn zufügen, der dieses Spektakel einbringt, erreichen wir ein beschämendes Niveau menschlicher Verkommenheit. Wie wertvoll ist dieses todbringende Foto? Sein Preis wird durch den Gewinn des Spektakels bestimmt: Die Werbung, die eine Zeitung aufgrund dieser Tragödie bringen kann. Aber: ist es erlaubt, mit Tragödien Geschäfte zu machen? Was ist das für eine Kultur, die den zerschossenen Schädel eines Mädchens zu Geld macht?

Ich habe von den „grossen“ Menschen gelernt – wie man in den Bergen Guatemalas sagt, wenn man von den Alten spricht, dass man die menschlichen Mysterien, die Mysterien der Leidenschaft, der Liebe, der Freude, des Schmerzes oder der Tragödie nicht begaffen und auch nicht leichtfertig über sie sprechen darf. Sondern bloss das unbedingt notwendige und mit leiser Stimme.“

Nur das unbedingt Notwendige sagen und dann sofort zur Handlung übergehen. Wenn wir dem transzendentalen Dilemma zwischen Leben und Tod gegenüberstehen, **muss** alles, was wir verkörpern – Denken, Kunst, Institutionen – zur sofortigen, unnachgiebigen Handlung zugunsten der Opfer werden.

* * *

Aktion oder noch besser: massive Reaktion erleben wir in der arabischen Welt. Es fällt eine Reihe tyrannischer Diebe, die während Dekaden alle möglichen Übergriffe verübt haben, gedeckt von den USA, dem „Wächter“ der Demokratie weltweit. Eigenartig: Das Imperium, so sensibel, wenn es darum geht, ob Chávez, Correa oder Evo rechtmässig wiedergewählt werden, hatte nichts gegen diese mittelalterlichen Autokraten. Sprecht offen, Señores, von euren Öl-Interessen und hört auf, das Wort Demokratie zu sabbern. Welch verhängnisvolle Demokratie, die die USA in Afghanistan oder Irak einführen ... Übrigens: Wird dort kein Krieg gegen die Drogen geführt?

* * *

In Belgien protestieren – oder feiern? – sie, weil sie seit mehr als 250 Tagen keine Regierung haben. Es scheint, dass ihnen die „Internationale Gemeinschaft“ kein Druck macht, so, wie sie das unseren Länder machen. Denn damit die internationalen Korporationen „sauber“ unsere Naturressourcen extrahieren können, muss verhindert werden, dass die Bevölkerung rebelliert. Und das macht man am besten mit einer Regierung, die vorteilhafte Bedingungen für die „ausländische Invasion“ schafft.

In Belgien haben sie dieses Problem nicht. Welch Glück, ohne Regierung zu leben.

¡Fijáte!

<http://fijate.guatemala.de>

Redaktion:

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de
Barbara Müller – barbara-m@bluewin.ch
Wiebke Schramm – wibsca@gmail.com

Erscheint vierzehntäglich

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht

Herausgegeben von

Schweiz:
Verein ¡Fijáte!
2502 Biel
PC: 30-516068-6

Deutschland und Österreich:
Solidarität mit Guatemala e.V.
Postbank Karlsruhe
BLZ: 660 100 75
Kto. -Nr.: 32 95 01-751

Abos:

¡Fijáte!
Barbara Müller
Ankerstrasse 16
8004 Zürich
barbara-m@bluewin.ch
E-Mail-Abo: Fr. 85.-

¡Fijáte!
Christian Hagmann
Am Bahnhof 6
78315 Radolfzell
fijate@web.de
E-Mail-Abo: Euro 50.-